

Der Krieg im Wandel der Jahrtausende

Vortrag,
gehalten im Sozialwissenschaftlichen Akademischen Verein
in Czernowitz am 30. Januar 1914

von
Hans R. v. Frisch



Duncker & Humblot *reprints*

Schriften des Sozialwissenschaftlichen
Akademischen Vereins in Czernowitz.
Heft V.

Der Krieg im Wandel der Jahrtausende.

Vortrag,
gehalten im Sozialwissenschaftlichen Akademischen Verein
in Czernowitz am 30. Januar 1914

von

Prof. Dr. Hans R. v. Frisch,
Rector Magnificus der Universität Czernowitz.



München und Leipzig.
Verlag von Duncker & Humblot.
1914.

Alle Rechte vorbehalten.

Meine Damen und Herren!

Im abgelaufenen Jahre hat man hier in der Bukowina viel gehört und gelesen vom Krieg, der in unserer Nähe gewütet hat, und viel war schon von einem allgemeinen europäischen Krieg die Rede, in den auch unsere Monarchie mit hineingezogen würde! Gerade hier in Czernowitz scheint sich die Phantasie besonders lebhaft mit dieser Möglichkeit beschäftigt zu haben, man hat in nervöser Aufregung den Feind in Gestalt von russischen Kosakenregimentern eine Zeitlang sozusagen täglich erwartet und viele Familien haben rechtzeitig die Flucht ergriffen, sind abgereist, andere haben wenigstens ihre Wertsachen fortgeschickt oder eingemauert oder sonst welche Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Es dürfte kaum jemand von diesen ängstlichen Gemütern jemals einen Krieg mitgemacht oder nur mit angesehen haben und seine Wirkungen aus eigener Erfahrung kennen; was sie von Kriegen wissen, das verdanken sie der Lektüre von Beschreibungen, Romanen oder Erzählungen, oder sie wissen gar nichts, sondern stellen sich's nur irgendwie vor. Sie erinnern sich, gelesen oder gehört zu haben, daß der eindringende Feind die Städte in Brand zu stecken pflegt, Frauen und Kinder spießt, die Gefangenen vor die Kanonen bindet oder sie reihenweise niederschießt, rädert, vierteilt, pfählt und was dergleichen schöne Dinge

mehr sind. Gewiß, das ist alles vorgekommen, und auch im Balkankrieg, dessen Fackel eben erst erloschen ist, hat es an den scheußlichsten Greuelthaten nicht gefehlt. Aber im großen und ganzen ist zwischen einem Krieg von heute und einem Krieg, der sich vor etwa 300 Jahren abgespielt hat, ein himmelhoher Unterschied. Die Völker sind nach und nach zur Erkenntnis gekommen, daß es im Interesse aller liege, auch den Krieg an Recht und Gesetze zu binden und bestimmte Regeln einzuhalten, so daß er nicht mehr ein wildes Gemetzel sein soll, in dem lediglich die rohe Gewalt zu sprechen hat. Das Menschengeschlecht ist ziemlich alt geworden, bis es sich zu diesem Standpunkt durchgerungen hat, wenn auch die Versuche, milderer Kriegsgebräuchen Geltung zu verschaffen bis ins graue Altertum zurückreichen. Aber in den letzten 100 Jahren sind in dieser Richtung mehr Fortschritte gemacht worden, als in den vorangehenden Jahrtausenden.

Diese Entwicklung Ihnen in großen Zügen zu schildern will ich im folgenden versuchen; dabei muß ich mich aber mit einer flüchtigen Skizzierung der wichtigsten Ereignisse begnügen und auf alle nähere Ausführung sowie auf Einzelheiten verzichten, um mit der mir zu Gebote stehenden Zeit auszukommen.

Es ist ein charakteristisches, aber nicht gerade schönes Zeichen für die Völker, daß die ersten internationalen Berührungen immer und überall feindliche waren. Unsere Kenntnisse über die ältesten Staatenbildungen sind mangelhaft, aber so viel weiß

man, daß die Staaten sich ursprünglich isolieren und ignorieren; jedes Volk lebte für sich, wenn es aber mit einem anderen in Beziehungen kam, so war das Feindschaft, Krieg. Auch die ersten friedlichen Annäherungen standen mit dem Krieg in Zusammenhang, denn die ersten Verträge der Staaten hatten in der Regel die gemeinsame Bekämpfung eines dritten Staates zum Zweck; mit der kriegerischen Bundesgenossenschaft beginnt das Völkerrecht.

Die Sitten des Krieges hingen zu allen Zeiten aufs innigste zusammen mit gewissen grundlegenden Ansichten über den Staat und seine Aufgaben, sowie mit den Rassen- und Charaktereigentümlichkeiten der Völker. Für das Altertum ist charakteristisch, daß jedes Volk sich für das auserwählte hält, das allein Existenzberechtigung hat, daß es daher dazu berufen sei, alle anderen Völker zu bekämpfen und womöglich zu vernichten. Dabei spielen nicht nur politische, sondern auch religiöse Motive mit; der politische Verband war ja mit dem religiösen identisch, jeder Staat hatte seine Götter, die nur für ihn da waren und die dem feindlichen Staat und seinen Göttern ebenso feindlich gegenüber standen wie die Menschen.

Vom Altertum her hat sich ferner bis ins späte Mittelalter hinein der Satz erhalten, daß die Fremden ohne Recht seien, eine Anschauung, die gleichmäßig im Orient wie im Occident, in Hellas, Rom, bei den Germanen und überall herrschte, wenn auch nicht überall in gleicher Schärfe; die Idee des Kosmopolitismus war der alten Zeit völlig fremd. Das ist auch